

Lazhar Mansouri, algerischer Fotograf

Lazhar Mansouri wurde zu Beginn der dreissiger Jahre in Ain Beïda im Aurès-Gebirge geboren. Als kleiner Junge begleitete er seine Grossmutter auf den Markt, wo er eines Tages einen stereoskopischen Apparat entdeckte. Ein Erzähler kommentierte die Farbaufnahmen von *Tausendundeiner Nacht*. Mit unermüdlicher Faszination betrachtete er Woche für Woche die bunten Bilder. Wenig später besuchte er die erste Kinovorführung. Dann begegnete er Si Madjid, einem Fotografen aus Constantine, der eines Tages im Hinterzimmer des Friseurladens ein Studio eröffnete. Si Madjid gewann den jungen Lazhar Mansouri für die Fotografie und brachte ihm die Grundlagen dieser Kunst bei. Ein Streit trennte die beiden. Der Lebensmittelhändler überliess Lazhar Mansouri schliesslich einen Raum, wo er sein eigenes Labor einrichtete und seine Tätigkeit als Fotograf aufnahm: natürlich mit Porträtaufnahmen.

Vor seinem tödlichen Unfall sprach Lazhar Mansouri häufig mit dem kabyllischen Fotografen Mohand Abouda, der die Beschreibung des Studios von Lazhar niederschrieb:

„Die Frauen kommen oft in Begleitung eines Verwandten. Ein Freund, der Vater oder ein Bruder gehen vorweg, wie es die Tradition gebietet. Sie folgen diesem Verwandten, verborgen hinter dem Schleier, um nicht auf der Strasse erkannt zu werden. Wenn sie das Studio betreten, halten sie sich jedoch an die Sitten, die ich dort eingeführt habe: Nur das Modell darf den Aufnahmeraum betreten. Dies liegt zunächst daran, dass ich wenig Platz habe, aber die Anwesenheit eines anderen Menschen lenkt ausserdem auch das Modell ab und lässt uns unnötig Zeit verlieren. Die fotografierte Person hat einen Ort, wo sie sich allein zurecht machen kann, und zusätzlich zu dem Spiegel, der an der Wand hängt, kann sie einen Handspiegel sowie Bürsten und Kämmen benutzen. Meist kommen die Frauen geschminkt und gut gekleidet und tragen Schmuck. Bei den Aufnahmen muss man eine gewisse Distanz wahren, die von der Etikette vorgeschrieben ist, denn bei uns ist das ein Zeichen für Respekt gegenüber Frauen. Ausserdem ist jede Kundin anders, obwohl es bei der ersten Begegnung unmöglich ist, diejenigen Frauen, die bereits einmal ein Studio betreten haben und die Prozedur schon kennen, von denjenigen zu unterscheiden, die noch nie eine Kamera zu Gesicht bekommen haben und meinen Rat brauchen. Die Annäherung erfolgt sehr vorsichtig, damit keine Schamgefühle entstehen, vor allem deshalb, weil sich viele zum ersten Mal unverschleiert einem Mann zeigen, der nicht zur Familie gehört. Trotzdem muss ich eingreifen, wenn dem Modell die Haare in die Augen fallen oder ein Schmuckstück nicht dort sitzt, wo es sein sollte. Also versuche ich, dies zu ändern oder zu arrangieren und gehe dabei mit grösstmöglicher sprachlicher Diskretion vor. Im Studio gibt es ein besonderes Problem mit den Lippen, denn die jungen Frauen schminken sich mit einem Lippenrot, das schnell rissig und trocken wird. Ich sage ihnen also unmissverständlich, dass sie ihre Lippen mit der Zunge befeuchten sollen, damit sie ansprechend glänzen. Einige Frauen kommen mit ihrem Verlobten, dem Mann, dem sie versprochen sind, um sich mit ihm fotografieren zu lassen, bevor er verreisen muss oder in den Militärdienst eingezogen wird.“

Mohand Abouda traf Lazhar Mansouri, als dessen Sohn grosse Mengen von Negativen des Fotografen in eine Tasche steckte und seine Vorbereitungen traf, um sie zu verbrennen. Ohne das Zutun von Abouda wären die Bilder, ebenso wie die

Beschreibung des Studios, verloren gewesen, wie so oft bei Bildarchiven ländlicher Fotografen.

„Um eine Trennung zwischen Lebensmittelladen und Studio zu schaffen, verwendeten wir Säcke mit Salz, die gut und gerne einen Zentner wogen. Eine Mauer aus Salz, um für Intimität zu sorgen. Die erste Studiobeleuchtung bestand aus normalen Lampen mit 500 Watt, die in Milchdosen aus Aluminium von Guigoz befestigt waren und an den Dachsparren hingen. Den Hintergrund bildete ein Tuch. Nach einigen Versuchen mit Schwarz und Grau ergänzten wir den Aufbau mit Kunstblumensträussen und anderen Accessoires. Bei Passfotos verwendeten wir nur die nackte Mauer.“

Zu den zahlreichen Porträts von Lazhar Mansouri zählen auch Aufnahmen von tätowierten Frauen. Es entstand eine fantastische Galerie mit traditionellen Gesichtern mit Stammeszeichen, aber auch mit Tätowierungen, die eine Besonderheit der jeweiligen Frau sind, ein Teil ihrer Identität und persönlichen Geschichte, über die sie nicht gern spricht. Die Frauen identifizieren sich mit der Form und dem Inhalt dieses in die Haut geritzten Zeichens, das zu einer fast sakralen Zuflucht wird. Tassadit Metahri, zitiert von Mohand Abouda, bringt dies sehr gut zum Ausdruck:

„Die Tätowierung als Glücksbringer ist ein Zeichen der Weiblichkeit und entwickelt sich unabhängig von der männlichen Welt. Die Frau identifiziert sich mit der Tätowierung, und diese individuelle Besonderheit wird ihr kaum zuerkannt. Und aus diesem Grunde erklärt sie die Tätowierung nicht, aus diesem Grunde versteckt sie oft die wahre Bedeutung, zumindest in Bezug auf das Zeichen, das am wertvollsten für sie ist und das sie nur Gleichgesinnten zeigt. Die Tätowierung ist ihr Geheimnis. So kämpft sie auf ihre Weise gegen unerträgliche Verbote und bemächtigt sich ihrer eigenen Existenz.“

Die Tätowierung (aouchem) ist ein berberisches Mysterium, über das man ohne das aussergewöhnliche Werk von Lazhar Mansouri nichts wüsste. Der Fotograf hat eine neue Sicht der Dinge eröffnet und einen Weg für die Frauen gefunden, sich zu zeigen.

Charles-Henri Favrod